

**Letzte Gründe**  
**Karl-Otto Apel zum Gedenken – persönliche und philosophische Bemerkungen**

Rainer Forst

Goethe-Universität, Frankfurt am Main  
(forst@em.uni-frankfurt.de)

*Abstract*

Mit Karl-Otto Apel ist nicht nur einer der wichtigsten deutschen Philosophen unserer Zeit verstorben, sondern auch ein großer Lehrer, dem ich viel verdanke. Und ein Denker, der uns eine nicht leicht zu lösende Aufgabe hinterlassen hat, nämlich zu bestimmen, was „letzte Gründe“ in der Philosophie sein können. In meinen kurzen Bemerkungen lasse ich zunächst sein Werk Revue passieren, erlaube mir anschließend einige persönliche Reminiszenzen, um etwas zu der erwähnten Aufgabe zu sagen, die vielleicht entdramatisiert werden sollte.

Stichworte: Karl-Otto Apel, Transzendentalpragmatik, Letztbegründung.

*Ultimate reasons*  
***In Memory of Karl-Otto Apel – personal and philosophical remarks***

Karl-Otto Apel was one of the most influential philosophers of his time. He was also a great teacher to whom I owe a lot. And he bequeathed a philosophical task to us that we need to tackle: to determine what it means to speak of “ultimate” reasons in philosophy. In my short personal and philosophical remarks, I suggest a less dramatic way to understand this question.

Keywords: Karl-Otto Apel, transcendental pragmatics, ultimate foundations.

---

1. *Ein Leben der Philosophie*

Am 15.03.1922 in Düsseldorf geboren, studierte Apel Geschichte, Germanistik und Philosophie (bei Erich Rothacker) in Bonn, wo er auch die Bekanntschaft mit dem sieben Jahre jüngeren Jürgen Habermas machte, seinem wichtigsten philosophischen Weggefährten, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband. 1950 wurde er mit einer Arbeit über *Dasein und Erkennen. Eine erkenntnistheoretische Interpretation der Philosophie Martin Heideggers* promoviert, 1961 folgte die Habilitation in Mainz mit einer Arbeit über *Die Idee der Sprache in der Tradition des*

*Humanismus von Dante bis Vico*. Nach Professuren in Kiel (1962-69) und Saarbrücken (1969-72) lehrte Apel von 1972 bis zu seiner Emeritierung 1990 an der Goethe-Universität in Frankfurt/Main. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen zählen *Transformation der Philosophie* (1973), *Diskurs und Verantwortung* (1988) und *Auseinandersetzungen* (1998).

Berühmt wurde Karl-Otto Apel durch die Entwicklung der sogenannten „Transzendentalpragmatik“, die im Kern besagt, dass der menschliche Sprachgebrauch an *unhintergehbare* Normen der kommunikativen Vernunft und des gegenseitigen Respekts geknüpft ist. Dabei griff er Peirces Idee<sup>1</sup> einer prinzipiell unbegrenzten Interpretations- und Rationalitätsgemeinschaft auf und konfrontierte die an Heidegger anknüpfende hermeneutische Philosophie mit der sprachanalytischen Sinnkritik; auf dieser breit gefächerten Grundlage entfaltete er eine neue Transzendentalphilosophie, die er „im Apriori der Kommunikationsgemeinschaft“ begründet sah. Damit verband sich für ihn einerseits der Anspruch, das bis zum 20. Jahrhundert vorherrschende Paradigma der Subjektphilosophie durch das Paradigma einer Philosophie intersubjektiver Verständigung zu überwinden, und zum anderen eine „Letztbegründung“ nicht nur der theoretischen, sondern auch der praktischen Philosophie zu leisten. An deren Notwendigkeit und Möglichkeit hielt er auch in seinen zuletzt erschienenen Aufsatzsammlungen *Paradigmen der ersten Philosophie* (2011) und *Transzendente Reflexion und Geschichte* (2017) fest. Denn fundamental geprägt durch die historische Erfahrung mit dem Nationalsozialismus, wollte Apel gerade in der praktischen Philosophie jede Form von Relativismus vermeiden. Er insistierte darauf, dass es etwas gibt, das wir immer schon voraussetzen, wenn wir eine Frage ernsthaft stellen, nämlich eine ideale Kommunikationsgemeinschaft, innerhalb der sich der wissenschaftliche wie der moralische und politische Diskurs vollzieht und, sofern rational, vollziehen *muss*.

Die Bereitschaft zum ernsthaften Argumentieren impliziere dabei immer schon die Anerkennung der ethischen Grundnorm, nach der „alle Sinn- und Wahrheitsansprüche von Menschen im Prinzip in einer unbegrenzten Kommunikationsgemeinschaft durch Argumente – und nur durch Argumente – einlösbar sein müssen“.<sup>2</sup> Nur, wenn jede(r) am Diskurs Beteiligte sich bemühe, so weit wie möglich die Diskursregeln einzuhalten, bzw. sich verpflichte, für deren Etablierung und Realisierung zu sorgen, lasse sich die argumentative Praxis aufrechterhalten und zur Konfliktlösung einsetzen. Auf dieser Grundnorm aufbauend, die die Achtung aller anderen als „gleichberechtigte Partner“ einschließt, hat Apel seine Diskursethik – im Dialog mit Jürgen Habermas - entwickelt.

Insgesamt haben Apels Untersuchungen zur Sprach- und Erkenntnisphilosophie wie auch zur praktischen Philosophie die philosophischen Debatten der letzten Jahrzehnte nicht nur in Deutschland entscheidend mitbestimmt. Unser Verständnis dessen, was Transzendentalphilosophie nach der sprachpragmatischen Wende heißen kann, wurde durch ihn wesentlich geprägt.

## 2. Philosophie lernen

Ich erinnere mich noch sehr gut an den ersten Moment, als ich Karl-Otto Apel kennenlernen durfte. Ich begann mein Studium in Frankfurt im Sommersemester 1985, was ein Glücksfall war, denn nach der Rückkehr von Jürgen Habermas und durch die Zusammenarbeit der beiden war das

---

<sup>1</sup> Siehe dazu insbesondere Karl-Otto Apel, *Der Denkweg des Charles S. Peirce*, Frankfurt/M. 1967.

<sup>2</sup> Karl-Otto Apel, *Diskurs und Verantwortung*, Frankfurt/M. 1988, S. 46.

dortige Institut für Philosophie in der Dantestraße ein Magnet, der interessante Geister aus aller Welt anzog, berühmte Gastprofessoren wie Charles Taylor, Richard Rorty oder John Searle eingeschlossen. Das Feuer des philosophischen Enthusiasmus, das Apel in seinen Veranstaltungen lodern ließ, war einzigartig. Er konnte eine Energie des Denkens entfalten, das den ganzen Menschen einbezog, weil die Person, die dessen Quelle war, selbst vollständig aus dieser Energie zu bestehen schien, und niemand wird diese Seminare je vergessen. Der Schriftsteller Andreas Maier hat ihnen ein literarisches Denkmal gesetzt.<sup>3</sup> Apel schaffte es, dass alle in seinem Seminar mitdachten und mitfieberten. Er hatte eine unnachahmliche Weise, Anwesende in sein Denken einzubeziehen, etwa durch direkte Anrede, die aber oft so gestaltet war, dass er einem etwas in den Mund legte, um es dann selbst zu entfalten und zu widerlegen. Das war ein großes Diskursschauspiel.

Ich lernte in diesen Seminaren unendlich viel, das mich nie wieder losließ, und die Spannbreite war groß; sie reichte von Aristoteles über Kant und Heidegger bis zu Rawls. Selten kamen wir über die einleitenden Kapitel der zu besprechenden Werke hinaus, und schon das erste Referat zog sich über viele Wochen, da Apel sich nach wenigen Sätzen einschaltete und ganze philosophische Universen entstehen ließ, während wir (und noch mehr die Referenten) staunten. Ich hatte das Privileg, über mehrere Semester studentischer Tutor für Apels Husserlseminare zu sein, was ich sehr genoss, inklusive der Parallelen in Bezug auf den Seminarablauf, den man mancher Anekdote über Husserl entnehmen kann - etwa der, dass Husserl seinem Assistenten Heidegger beim Rausgehen zuraunte, das sei eine sehr gute Diskussion gewesen, da ein Student eine Frage gestellt hatte, die Husserl zum Anlass nahm, sie für den Rest der Stunde zu beantworten.

Besondere Highlights waren die gemeinsamen Seminare, die Apel mit Habermas und den erwähnten Gästen, etwa auch Richard Bernstein, abhielt. Es waren Feste der Philosophie, samt einer Dynamik unter den drei Lehrenden, die überaus spannend war. Es ging um viele philosophische Grundprobleme, aber immer auch ums Ganze – die Möglichkeit einer rationalen Kritik an Lebensformen, der Begründung der Ethik und von Standards des Wissens. Wir Studierenden spürten das; und auch, wenn die Kritische Theorie dabei nicht immer explizit im Zentrum stand, war sie doch als Hintergrund und als lebendiges Projekt anwesend – auch als politisches, wie uns der damals tobende „Historikerstreit“ zeigte, in dem Habermas insbesondere den Finger auf so manche Wunde des konservativen Zeitgeists legte.

Neben dem philosophischen Enthusiasten Apel gab es aber auch den lebenswürdigen, etwas scheuen und nach einer Weile Vertrauen fassenden Menschen Apel, der diese wunderbaren Momente produzieren konnte, in denen er sich mit einer Welt konfrontiert sah, die ihm eine pragmatische Orientierung abverlangte, welche ihm nicht immer leichtfiel. Der suchende Blick, den er dann aufsetzen konnte, war berückend. Und genauso die Intensität, mit der er Gespräche führte, auch wenn es einmal nicht um Philosophie ging. Später, als ich wieder nach Frankfurt zurückgekehrt war und selbst dort lehrte, fuhren wir gelegentlich zusammen in den Taunus, weil er in Niedernhausen lebte, was nicht weit von der Stadt liegt, in der ich wohnte. Dann sprachen wir über alles Mögliche, Fußball eingeschlossen.

Das Glück, besondere Lehrer zu haben, ist ein gänzlich unverdientes. Karl-Otto Apel war so ein Lehrer, der freigiebig sein Wissen teilte und gerne von anderen lernte. Meine Dissertation *Kontexte der Gerechtigkeit* (1994), die ich bei Jürgen Habermas schrieb und an der Apel regen Anteil nahm

---

<sup>3</sup> Andreas Maier, *Die Universität*, Berlin 2018, S. 3ff.

und mir ein wunderbares Gutachten schrieb, regte ihn immer wieder zu Fragen über die zeitgenössische politische Philosophie (insbesondere in den USA) an. Apel hatte ein besonderes Gespür für die politisch-historischen Hintergründe von Diskurskonstellationen und wollte stets Genaueres erfahren, was andernorts so gedacht wurde. Inklusive meines eigenen Denkens, das er sehr beeinflusst hat.

### 3. *Letztbegründung*

Es gehört zum Schicksal großer PhilosophInnen, dass ihr Denken auf wenige Theoreme oder nur auf einen Gedanken (wie Heidegger es vorgab) reduziert wird – und dieser dann auch nur einseitig interpretiert wird. Das ist auch bei Apel so, woran er aufgrund der Verve, mit der er die philosophische Letztbegründung vertrat und einforderte, nicht ganz unschuldig ist.

Hier aber gilt es, genauer hinzuschauen. Denn allzu oft wird die Apelsche Variante der Letztbegründung auf eine Weise verstanden, die ihn an Descartes, Fichte oder Husserl heranführt, also auf metaphysische „letzte“ und genauso „erste“ Begründungen verweist, die dem sprachpragmatischen Paradigma, das Apel entfaltet hat, nicht gerecht werden. Denn was heißt innerhalb dieses Paradigmas „Letztbegründung“? Dazu nur ein vorsichtiger, viel zu knapper Deutungsversuch.

Mir scheint es sinnvoll, die Apelsche Variante der Letztbegründung nicht als eine Art der Fortsetzung der metaphysischen Begründungsversuche im Rückgang auf erste und letzte Gründe zu sehen, sondern anders herum als *Kritik* solcher Versuche. Dazu sei an die formative Periode der Apelschen Theorie und die Texte erinnert, in denen er von einer „Transzendentalhermeneutik“ spricht, versammelt in den Bänden zur Transformation der Philosophie. In der Auseinandersetzung mit Wittgenstein insbesondere arbeitet Apel heraus, dass die Philosophie keine reine Beobachter-, sondern stets eine Teilnehmerperspektive einnehmen muss, der zufolge wir uns nicht aus unseren sprachlich verfassten Lebensformen objektivierend herausdrehen können. Aber aus genau der Perspektive zeigt sich noch etwas – dass TeilnehmerInnen an Sprachspielen und Lebensformen sich zu diesen *kritisch* verhalten können. Bei aller Regelbefolgung innerhalb gegebener Sprachspiele „muß es für den Einzelnen möglich sein, neue Regeln einzuführen, die eventuell in einer bestehenden Kommunikationsgemeinschaft aufgrund der ‚Paradigmata‘ des bestehenden Sprachspiels (...) faktisch nicht überprüft werden können“.<sup>4</sup> Da diese Innovation aber, um nicht zu einer „Privatsprache“ zu werden, sich kommunikativ bewähren muss, ist der kritische Geist darauf angewiesen, dass er oder sie an eine „ideale Kommunikationsgemeinschaft“ und ein Sprachspiel innerhalb solch einer Gemeinschaft appellieren kann. Dieses nennt Apel ein „transzendentes Sprachspiel“, was zeigt, dass dieser Begriff nicht eine Argumentationspraxis mit „letzten“ Gründen abschließen, sondern gerade *offenhalten* will, und zwar *prinzipiell*. Die Wucht der Vorstellung von einer „letztbegründeten“ oder besser: „letztbegründenden“ Gemeinschaft idealer Kommunikation hat die Aufgabe, vorschnelle „letzte“ Begründungen, die diesen Namen nicht verdienen und Sinn, Bedeutungen und normative Standards reifizieren bzw. vor der kritischen Frage, ob sie begründet sind, konservativ schützen, zu überwinden. Das ist die *antidogmatische* Pointe der Letztbegründung in Apels Sinne: keine „letzten“ Begründungen zuzulassen, die unter Wesen, die sich der Vernunft

---

<sup>4</sup> Karl-Otto Apel, *Transformation der Philosophie*, Band 2, Frankfurt/M. 1973, S. 348.

bedienen können, um sich selbst zu hinterfragen, den Horizont möglicher Geltungsansprüche unzulässig begrenzen. Sie ist Teil eines Programms der „Metaphysikkritik“.<sup>5</sup> So gesehen sind die „letzten“ Gründe immer die, die denen überlegen sind, die sich als die „vorletzten“ erweisen.

Auf dieser Ebene besteht auch die Nähe zu den diskurstheoretischen Weichenstellungen innerhalb der Kritischen Theorie, die Jürgen Habermas vorgenommen hat, in dessen Theorieentwicklung die (faktisch nie ganz auszuschöpfende) kontrafaktische Idee rationaler Begründung unter Gleichen an die Stelle traditioneller Vorstellungen von Ideologiekritik und von „falschem Bewusstsein“ getreten ist.<sup>6</sup>

Wie aber kann ein solches Denken der Nichtfestlegung auf konventionelle Standards der Geltungsfeststellung anscheinend umschlagen in die Behauptung, selbst „letztbegründet“ zu sein? Hier tun sich viele Fragen auf, die nicht zuletzt in der Differenz von Transzendental- und Universalpragmatik zu diskutieren wären, was ich hier nicht leisten kann.<sup>7</sup> An dieser Stelle ist jedoch zu bedenken, dass eine selbstkritische Vernunft nicht darauf verzichten kann, ihre Selbstkritik an Standards der Begründung und Rechtfertigung auszurichten, die sie vor Reifizierungen schützen sollen – was heißt, dass sie stets auf eine Transzendierung ihrer eigenen Einseitigkeiten hin angelegt sein muss. Zudem ist zu beachten, was dabei „Letztbegründung“ allein heißen kann. Es kann nicht heißen, auf ein *fundamentum inconcussum* in dem Sinne bauen zu können, dass sich dieses Fundament aus einer absoluten, gottgleichen Perspektive als unverrückbar zeigen würde. Eine solche Perspektive ist uns nicht gegeben. Vielmehr muss diese Transzendierung, wie Habermas es ausdrückt, eine „von innen“ sein.<sup>8</sup> Dennoch nennt Apel sie „transzendental“, aber eben „transzendentalpragmatisch“ – was heißt, dass sie strikt aus der Reflexion endlicher Vernunftwesen vollzogen wird, die nicht umhin können, sich einer sprachlich verfassten Vernunft zu bedienen, um ihre eigenen Blindheiten und „letzten“ Festlegungen zu prüfen. Aus dieser endlichen Perspektive zeigt der performative Selbstwiderspruch lediglich, was für Wesen dieser Art als unumgänglich bzw. „nichthintergebar“ erscheint. Aus dieser Sicht ist Apels Argument auf einer Ebene angesiedelt, die Onora O’Neills „rekursivem“ Argument<sup>9</sup> gleicht, nämlich einer Selbstreflexion der Vernunft auf ihre eigenen Geltungs- und Sinnbedingungen. Für endliche Vernunftwesen gibt es nichts, was noch tiefer liegen könnte. „Letzte“ Gründe sind daher genau solche, die wir bei strenger Prüfung als für kommunikative Rationalität unverzichtbar halten. Wir sind darin fallible Wesen, wie Habermas<sup>10</sup> betont, aber diese Fallibilitätsvorkehrung rechnet selbst mit Prinzipien, die solche Revisionen begründen können.

Was ist der Status solcher Prinzipien? Wenn wir mit bestmöglichen Gründen überzeugt sind, den richtigen Maßstab einer Kritik falscher Geltungsansprüche rekonstruiert zu haben, ist dies das „Letzte“, worauf unsere Kritik fußt. Dies auch im Falle der Selbstkritik der Vernunft, die sich als

---

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Insbesondere in Jürgen Habermas, *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt/M. 1968. Zur Erinnerung: „Denn es ist klar, daß die Aufgabe der Realisierung der idealen Kommunikationsgemeinschaft auch die Aufhebung der Klassengesellschaft, kommunikationstheoretisch formuliert: die Beseitigung aller sozial bedingten Asymmetrien des interpersonalen Dialogs, impliziert.“ Karl-Otto Apel, *Transformation der Philosophie*, Band 2, S. 432

<sup>7</sup> Vgl. dazu Apel, *Auseinandersetzungen*, Frankfurt/M. 1998, Kap. 4. Ich gehe darauf ein in Rainer Forst, *Das Recht auf Rechtfertigung*, Frankfurt/M. 2007, Kap. 1 und 2.

<sup>8</sup> Jürgen Habermas, *Texte und Kontexte*, Frankfurt/M. 1991, S. 127-156.

<sup>9</sup> Onora O’Neill, *Constructions of Reason*, Cambridge 1989, Kap. 1.

<sup>10</sup> Jürgen Habermas, *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt/M. 1983, S. 107.

lernend begreift. Wir kommen nicht umhin, auf solche Prinzipien zu vertrauen, nennen wir dies das notwendige *Selbstvertrauen einer misstrauischen Vernunft*. Könnte, wer mehr oder „Letzteres“ als dies erwartet, einer Sehnsucht folgen, die über das hinausgeht, was Apel als notwendig ansah? Und könnten die, die Apel so deuten, als wollte er dieses Mehr, falsch liegen? Oder wollte er tatsächlich mehr? Diese Fragen werden schwer zu entscheiden sein, und ich kann hier nicht weiter in die Hermeneutik der Apelschen Texte einsteigen, um sie zu beantworten.<sup>11</sup> Alles, was ich hier tun konnte, war auf die Möglichkeit dieser schwächeren, aber dafür umso stärkeren Deutung von Letztbegründung hinzuweisen. Ihr zufolge muss, wer Begründungen für einen unendlichen Progress *grundsätzlich* öffnen will, in diesem Sinne auf etwas zurückgreifen können, das das Gegebene transzendiert. Man kann dies als etwas „Letztes“ bezeichnen, aber auch als essenziell für die Bescheidenheit der Vernunft, die weiß, dass ihre „letzten“ Gründe noch nicht erschöpft sein mögen. Vielleicht hat Karl-Otto Apel versucht, uns die unbescheidenen Seiten dieser Bescheidenheit zu lehren, aber eben auch die Bescheidenheit.

Das Werk dieses Denkers, der am 15. Mai 2017 verstorben ist, stellt uns nicht nur die Aufgabe, ihn besser zu verstehen und weiter von ihm zu lernen. Es hinterlässt uns auch das Erbe, immer wieder zu fragen, was wir tun, wenn wir die Vernunft kritisch gebrauchen. Karl-Otto Apel glaubte unerschütterlich an diese Kraft der Vernunft, so fragil sie manchmal auch ist. Das war der letzte Grund, auf dem für ihn die Philosophie stehen konnte.

---

<sup>11</sup> Ich habe sie selbst eher in Richtung der stärkeren Interpretation als Alternative zu einem rekursiven Ansatz interpretiert, in Forst, *Das Recht auf Rechtfertigung*, S. 106. Hier erwäge ich eine schwächere, selbstreflexive Deutung, die der Position nahekommt, die ich gegenüber vernunftkritischen Positionen, etwa von Amy Allen, verteidige. Siehe meine Replik auf Allen in Forst, „Navigating a World of Conflict and Power: Reply to Critics“, in: Amy Allen und Eduardo Mendieta (Hg.), *Justification and Emancipation*, University Park 2019, S. 181-185.